



Jugenderinnerungen

Unsere Fußballmannschaft

Von Cella Förster

In den Jahren 1925 bis 1935 konnte unser Dorf eine recht zahlreiche und fröhliche Jugend aufweisen, die es gelernt hatte, genügsam und zufrieden zu leben. Vieles kannten sie nur in der Phantasie. Jene Zeiten sind mit dem heutigen Leben nicht im geringsten zu vergleichen. Wer könnte heutzutage ohne Geld noch froh und lustig sein? Fernsehen war nicht einmal dem Namen nach bekannt, Radios gab es kaum, Autos sah man selten, und dann war der Besitzer meist ein Schwerkriegsverehrter.

Die Geistlichkeit des Dorfes nahm sich in diesen Jahren liebevoll der heranwachsenden Jugend an; sie erteilte französischen Sprachunterricht, half in der Notenlehre nach, führte manchen musikbegabten jungen Menschen in die Erlernung eines Instrumentes ein und stand in Berufs- und Lebensfragen aufklärend zur Seite.

Damals war in Bracht schon eine gute Fußballmannschaft vertreten, die gedieh und viele Erfolge zu verzeichnen hatte. Ihr gehörten auch die Gebrüder Werding aus Reuland sowie Paul Jakobs aus Auel an. Ein Jungmann aus Winterspelt, namens Kohnen, spielte oft mit der Brachter Mannschaft. Die meisten Spiele wurden übrigens in Deutschland ausgetragen, beispielsweise in Winterspelt, Brandscheid, Bleialf... Die Fahrten in fremde Ortschaften waren mit viel Mühe und Zeitaufwand verbunden; denn sie mußten mit dem Fahrrad über schlechte und holperige Wege zurückgelegt werden. Nicht jeder Spieler konnte ein Fahrrad sein eigen nennen, und dann mußte die Reise zu zweien auf einem einzigen Fahrzeug vonstatten gehen. Unterwegs wechselten sich die Fahrer ab. Schon nach Winterspelt war die Fahrt recht beschwerlich den Berg hinauf bis Auel, dann über die Our und den schmalen Steg an der Grenze. Der Anstieg des Pfa-

des „die Fröllesbach“ war nicht ohne Probleme; aber je nach der Jahreszeit und den Wasserverhältnissen wurden unten am Fröllesbach im Vorbeigehen noch ein paar Forellen gefischt.

Auf dieser Strecke gab es immer viel Aufenthalt, und die Abenteuer blieben manchmal nicht aus. Der schmale Talweg hatte als Schmugglerweg einen zweifelhaften Ruf erworben. Die Zöllner waren hier oft sehr kleinlich und pingelig, kontrollierten die Passanten, welche, um sich auszuweisen, ihre Grenzkarte vorzeigen mußten. Ohne Grenzkarte gab es keinen Pardon, dann mußte man umkehren. Unter diesen Umständen würde der Fußball heutzutage schnellstens aus unseren Dörfern verschwinden.

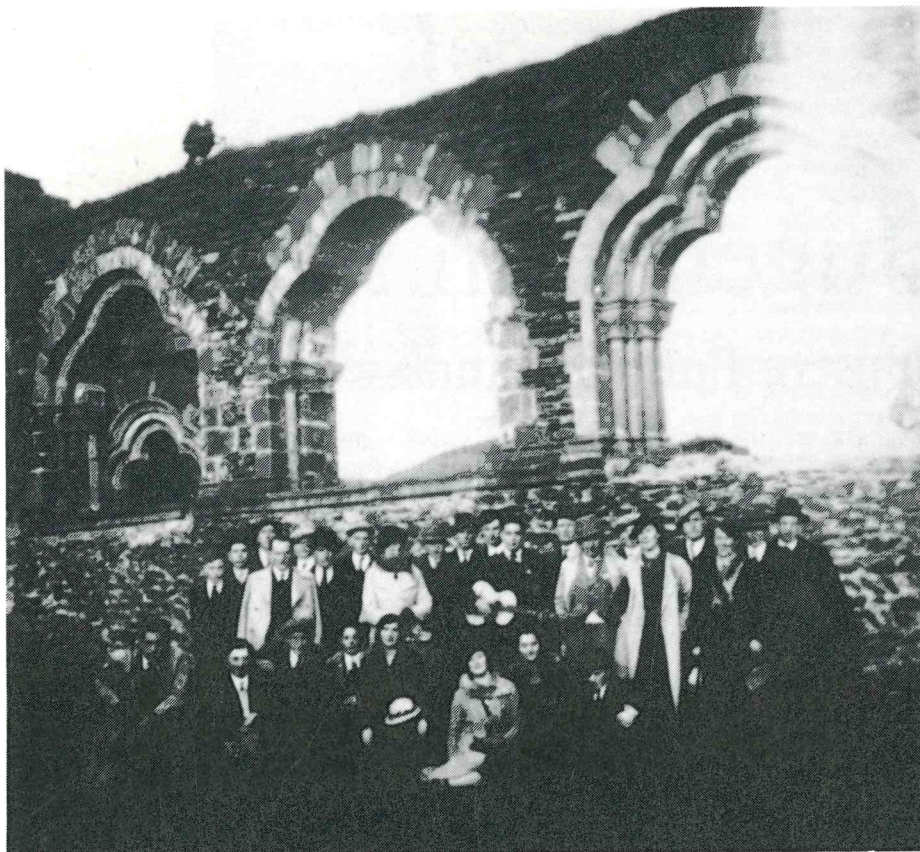
Wir Brachter Mädchen waren nicht wenig stolz auf unsere Fußballspieler und wären am liebsten bei jedem Match dabeigewesen. Doch durch die schwierigen Wege und all die Umstände begleiteten wir unsere

Die Fußballmannschaft mit ihren Ersatzmännern

In der ersten Reihe: Paul Heiderscheid, Alex von Montigny, Bert Lenz, Paul Jakobs, Albert Steinbach, Josef Threis, Bruno Kaut.

Zweite Reihe: Johann Steinbach, Willy Oly, Franz Steffens, Heini Werding, Mathias Steinbach, Hubert Mockels, Heinrich Colles, Nikolaus Plottes.





Auf der Burgruine zu Vianden - alle ein bißchen beschwipst

Mannschaft nur selten nach Deutschland.

Noch gut erinnere ich mich an einen Wettkampf, der auf Kirmes in Winterspelt ausgetragen wurde. Bracht hatte gesiegt; aber, o weh! als wir zu nächtlicher Stunde aufbrechen wollten, waren alle unsere Fahrradreifen plattgestochen, und wir mußten, wohl oder übel, den Heimweg zu Fuß antreten. Diese unfaire Handlungsweise vermochte jedoch nicht unsere siegesfrohe Stimmung zu beeinträchtigen; denn sie war der Beweis eines verärgerten Gegners.

Wir Brachter Mädchen hatten doch zum Gelingen einer erfolgreichen Fußballelf beigetragen. Wir hatten sogar gespart, um ihr finanziell unter die Arme zu greifen. In Ufflingen, im benachbarten Luxemburg, kauften wir die Trikots und den schwarzen Stoff, woraus wir nach dem Schnittmuster einer alten Näherin aus Reuland, Margarete Majerus, die kurzen Hosen für unsere Brüder und Freunde schneiderten.

Nach dem ersten gewonnenen Spiel stellte sich ein Teil der weiblichen Jugend hinter der Siegermannschaft dem Fotografen, und dieses Bild ist ein bleibendes Andenken an unsere gemeinsame Jugendzeit, besonders da die meisten der Mannschaft nur noch in unserer Erinnerung weiterleben. Übrigens ist der dargestellte Fußballklub nicht vollständig, weil

einige Mitglieder an diesem Tag verhindert waren.

Das Autorennen

Neben dem Fußballsport brachten die Zeitungen auch Berichte und Anzeigen über Autorennen auf dem Nürburgring. Besonders die männliche Jugend hätte mal gerne ein solches Rennen miterlebt. Es war eine weite Reise, die Mittel fehlten, und wieder mußte gespart werden; aber das Geld kam zusammen.

In Reuland hatte ein Unternehmer namens Pfeifer den ersten Autobusbetrieb gegründet. Wochentags befuhr er die Strecke Reuland - St.Vith und umgekehrt. Ausnahmsweise kamen auch andere Fahrten zustande. So richteten sich denn die Brachter Jungen an Autobus Pfeifer, der sie zum Nürburgring fahren sollte. Die Abfahrt war an einem Sonntag auf 5.00 Uhr morgens an der Kirche festgesetzt worden. Es war ein großes Ereignis! Um halb fünf zelebrierte der Brachter Rektor eine stille hl. Messe, damit wenigstens jeder Mitfahrer seiner Sonntagspflicht genügen konnte. Dann ging es auf große Fahrt.

Die Heimkehr konnten wir nicht abwarten, weil es zu spät wurde. Aber am anderen Morgen steckte man im ganzen Dorf die Köpfe zusammen: es war ein Erzählen und Berichten ohne Ende! Überall ver-

sammelten sich kleine Gruppen, die Jungen konnten die Erlebnisse, Ereignisse und Vorfälle des Vortags nicht genügend schildern und wiederholen. Dabei war es ihr Bestreben, alles Gesehene genauestens darzustellen und mitzuteilen. Sie waren noch voller Begeisterung: die breite Rennbahn, die überschneellen Wagen, die mit einem ohrenbetäubenden Geräusch wie ein Strich vorbeiflogen. Sogar die Sieger kannten sie alle mit Namen, und in den nächsten Tagen tauchten sie immer wieder auf und mußten wiederholt werden: Nuvolari, Caracciola, von Brauchitsch, Rosemeyer u.a.m. Von weitem riefen sie sich die Namen ihres Idols zu. Nur zu gerne würden sie mal eine Runde mitgedreht haben. Wochenlang war das Autorennen Gesprächsthema, und nachts träumte man davon. Was würden diese Menschen heute zu dem modernen Motorsport sagen, zu dem Motocross, dem Autocross, die eine Menge Geld verschlingen?

Heute soll alles mit Geld gutgemacht werden, Geld haben, ist eine Selbstverständlichkeit. Nächstenhilfe und Gemeinschaftsgeist waren doch früher größer als heute bei all dem Wohlstand. Heute heißt es nur noch: Was habe ich davon? Was verdiene ich dabei? Komme ich dadurch zu Ansehen und Ehren? Blamiere ich mich nicht dabei? Ein Mensch, der keine Rückschläge oder Niederlage in Kauf nehmen kann, sollte die Hände aus dem Spiel lassen; denn er stört nur in der normalen menschlichen Gesellschaft. Freude schenken und Freude empfangen gehört zum inneren Menschen, kennt keinen Stand und wird auch nicht bezahlt.

Ein Vereinsausflug

Vereinsausflüge gehörten in unserer Jugendzeit zu den Seltenheiten und wurden eben deshalb zu einem dauerhaften Erlebnis.

Eines Tages fuhren der gemischte Chor und der Mandolinenklub gemeinsam mit dem bereits erwähnten Pfeifer'schen Autobus nach Vianden. Unser Dirigent, Herr Lehrer Lengeler, führte die Gruppe. Er liebte Musik, aber noch mehr lag ihm der Gesang am Herzen. Er war hilfsbereit und verstand es, die Gesellschaft in heitere Stimmung zu versetzen, abends mußte er sogar für Ordnung sorgen. Für die ältere Generation ist er ein unvergeßlicher Mensch geblieben, und bei jeder passenden Gelegenheit lebt er auch heute im Gespräch wieder auf.

Frühzeitig trafen wir mit dem Bus in Vianden ein. Geschäftslokale und Wirtshäuser waren meistens noch geschlossen. So besichtigten wir zuerst das Sanatorium, das oben auf der Höhe liegt. Es war ein kalter Morgen, jedoch wir marschierten in fröhlicher Stimmung den Berg hinauf. Nach der Besichtigung wurde ein Erinnerungsfoto geschossen. Beim Hinabsteigen machte sich bei uns allen der Hunger bemerkbar, und wir wollten so bald wie möglich irgendwo frühstücken und vor allem eine Tasse guten, warmen Kaffee trinken. In die erstbeste Schenkwirtschaft kehrten wir ein. Die Bedienung, so erinnere ich mich noch, war langsam. War es vielleicht noch zu früh? Daher bestellten sich die meisten einen Quetsch, der wärmte bestimmt auf, und im Nu kam die Gesellschaft in beste Stimmung. Wenn auch der Kaffee lange auf sich warten ließ, so tröstete man sich mit luxemburgischem Schnaps, der, wie bereits erwähnt, seine Wirkung am frühen Morgen nicht verfehlte. Dann griffen die Jungen zu den Instrumenten und marschierten musizierend durch Vianden. Wir andere folgten, und bald ging eine ganze Schar Kinder und Jugendliche hinterher. Wir kamen uns vor wie der Rattenfänger von Hameln. Am Victor-Hugo-Denkmal löste sich der Zug auf und machte eine Pause. Wir verzehrten unsere Butterbrote, andere kauften sich Gebäck in einer nahen Konditorei.

Während die meisten dem Museum und der Burgruine einen Besuch abstatteten, hatten andere sich umgesehen und das vornehme Lokal Müller entdeckt. Es war ziemlich geräumig, und die weiß gedeckten Tische mit aufgestellten Servietten waren aufs feinste hergerichtet. Als die lärmende Gesellschaft dort ankam, musterten uns die Wirtsleute ziemlich skeptisch. Unsere Jungen wußten sich zu helfen; sie zückten ihre Instrumente und griffen tatkräftig in die Saiten. Sie spielten „Der Graf von Luxemburg“ und summten gleichzeitig so hingerissen, daß bald die Tür der Gaststätte offenstand. Damit war das Eis gebrochen. Mit liebevoller Geste wurden wir eingeladen, das Lokal zu betreten, wo wir uns noch köstlich amüsierten.

Musik und Gesang hatten nicht nur das Eis gebrochen, sie hatten auch Brücken geschlagen; denn noch lange Zeit danach erhielten die Brachter Jungen liebe Post von den Viandener Mädchen.

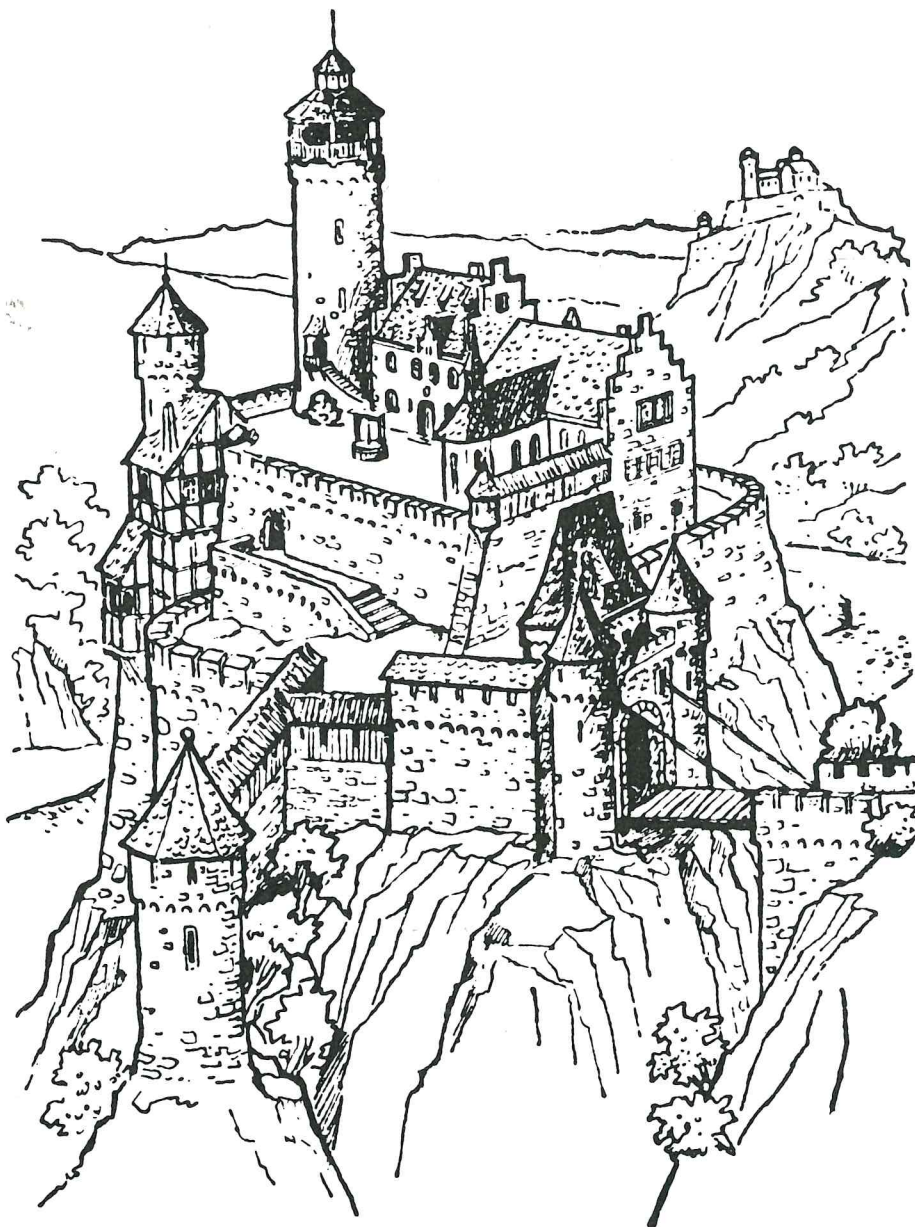
War die „gute alte Zeit“ so „gut“?



Von Pfr. H. Signon (+)

Oft hören wir das Wort „die gute alte Zeit“ oder „früher war es doch schöner als heute“. Und man ist auf Anhieb auch geneigt, diesen Ansprüchen Glauben zu schenken; denn wenn der ältere Mensch sich seiner Jugend erinnert, findet er dort manche Erinnerung, die mit dem

Schimmer der Romantik und Verklärung umgeben ist. Andererseits ist uns manche unangenehme Erinnerung fast ganz aus dem Gedächtnis entschwunden. Es ist eben ein Wesenszug des Menschen, daß man Unangenehmes zu vergessen sucht und auch vergißt, derweil gute Erinnerungen viel stärker in uns haften bleiben. Jede Zeit hat ihre Licht- und



Felsenburg (Tellus-Verlag, Essen)